

## "Das Haus am Wald"

Vor langer, langer Zeit, als noch kein Mensch auf den Mars geflogen war, lebte ein schönes Paar in einem Haus am Wald am Rande der großen Stadt. Es hatte das Haus erworben, damit die ganze Familie bessere Luft atmen konnte. Zu dieser Zeit wohnten die Menschen nicht mehr gern in den Städten, sondern zogen die gute Luft und das frische Gemüse aus dem Garten dem Stadtleben vor.

Gearbeitet wurde aber meist in der großen Stadt. Zoschs Mutter leitete eine Schule. Zoschs Vater sorgte dafür, dass Schulhaus und Hof tadellos sauber blieben, die kleinen Kritzeleien der Kinder nicht überhandnahmen und alles im Haus funktionierte. Die Kinder unterrichtete er im Werken und ließ sich immer wieder neue Projekte zur Verschönerung der Schule einfallen.



Zosch war das einzige Kind im Haus. Seine Schwester war schon ausgewandert. Aber so allein war er nun auch wieder nicht. Es gab einige Tiere, um die sich die Familie kümmerte. Die Mutter erwarb sie von Menschen, die ihre Gefährten nicht selbst pflegen konnten.

Da war der uralte Hund, das blinde Kätzchen und das einäugige Kaninchen, das nun schon selbst eine große Familie hatte.



Die artgerechte Versorgung der Tiere, ein bisschen tägliche Beschäftigung mit jedem von ihnen, das Erlangen genauer Kenntnisse der einzelnen Leiden und Therapiemöglichkeiten waren sehr aufwendig.

Und für die Schule ging auch eine Menge Zeit drauf.

Als Zosch ganz klein war, musste er immer wieder ganz mutig und stark sein, weil er Zeit seines Lebens einige Dinge nicht so gut konnte wie andere Kinder und deshalb eine Unmenge Ärzte kennen gelernt hatte.

Bis er Mama entgegenlaufen konnte, hatte es sehr, sehr lange gedauert und noch länger, bis er die Dinge sehen konnte, von denen alle sprachen. Zuerst war sein Bild von der Welt nur hell oder dunkel gewesen und die Dinge und Gesichter schwammen ineinander über.

Manche sogenannte Therapie hatte ganz schön weh getan, aber Zosch kämpfte sich durch. Er lief jetzt gut allein und sehen konnte er auch schon viel besser.

Die Zeit, als Papa ihn zärtlich „mein kleiner Maulwurf“ genannt hatte, war vorbei. Zosch hatte nach seiner Augenoperation eine neue Welt vor sich, in der er sich erst ganz allmählich zurechtfand.





Das Haus am Wald war so umgebaut worden, dass Zosch nicht an den Türschwellen hängen blieb. Er war gern zu Hause und im Garten, hier konnte er sich aus, konnte sich frei bewegen. Und wenn ihm nicht gerade orientierungslose Tiere über den Weg liefen oder sein Vater ein „schönes neues Projekt“ realisierte, das Zosch nicht gesehen hatte, blieb er meist in der Senkrechten. Fiel er doch mal wieder hin, stand er sofort auch wieder auf. Das hatte er sich angewöhnt.

Zosch fand mit geschlossenen Augen immer noch jeden Weg, ohne ihn zu sehen. Er TASTETE sich auch jetzt noch, manchmal auch aus Spaß, durch das Haus, kannte jede Ecke, jede Kante und jede Delle im Fußboden und an den Wänden.





Zosch wunderte sich, dass die Farben und Formen, die früher nur als Worte in seinem Kopf gespeichert wurden, nun lebendige Gestalt bekamen. Manches war so anders, als er es sich vorgestellt hatte.

Die Blätter waren wirklich grün, es gab sogar Unmengen an Grüntönen. Mit so vielen Überraschungen hatte er nicht gerechnet und ganz geheuer war ihm das alles immer noch nicht. Was, wenn er eines Tages wieder nichts mehr sehen könnte? Er musste im Training bleiben.

Diese stillen Stunden liebte der Junge und setzte seine Welt Puzzle um Puzzle ganz neu zusammen.

Zosch hatte nun auch verstanden, dass es Dinge gab, die er besser wahrnahm als andere. Er HÖRTE die unterschiedlichen Melodien der Vögel, das Flüstern der Fledermäuse in der Nacht und das Schmatzen der Igel direkt unter seinem Fenster.

Doch er HÖRTE auch, wenn seine Eltern sich mal wieder besorgt ansahen, er brauchte gar nicht hinzusehen.

Dann gab es mal wieder Schwierigkeiten. Mama und Papa brachten sie fast täglich aus der Schule mit. Zosch hörte von Kindern, die sich nicht an Regeln hielten, die unentwegt andere nervten, die stahlen, betrogen und im Einzelfall sogar töteten. Das waren Dinge, die Zosch Angst machten. Mama und Papa konnten sich dann furchtbar aufregen und vergaßen, dass er, Zosch, zuhörte.

Zosch HÖRTE überhaupt alles. Mama sagte einmal: "Der Junge hört die Flöhe husten, das hat er wohl von mir." Mama konnte das auch, sie hörte die Flöhe oft schon, bevor sie husteten.

